Zeichensprache der Architektur

Autor(en): **Risch, Gaudenz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **95 (1977)**

Heft 40

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-73466

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zeichensprache der Architektur[1)]

Die meisten architekturhistorischen Bücher sind stilgeschichtlich angelegt. Darin äussert sich die allgemein gültige Auffassung, dass die Bauwerke in ihrer Erscheinung funktionell und technisch, vor allem aber durch den «Stil» der Epoche geprägt seien. Man billigt der Architektur zu, dass sie ein «Ausdruck ihrer Zeit» sei. Andere präzisere Aussagen hierzu erwartet man von ihnen kaum. Im Formengehalt der Bauwerke reichen jedoch manche Elemente über das Konstruktive, Funktionelle und Stilistische hinaus. Mit ihnen wollen konkrete Aussagen gemacht, *Zeichen* gesetzt werden. So gesehen, steht Architektur im Range einer darstellenden Kunst, die als vielfach symbolische Zeichensprache verstanden und gedeutet werden will. Für den heutigen Menschen ist über das Stilistisch-Künstlerische hinausgehende «Mitteilung», welche in der Erscheinung von baulichen Anlagen, Werken und in ihren Einzelformen liegt, zumeist verschlüsselt. Solche Motive sind in der Regel nicht durch Vorschriften und Normen festgelegt. Vielmehr gründen sie in Religion, Sitte und Brauchtum aller Zeiten und Breiten.

«Die Bauten samt ihrer Ausrüstung sind, wie man gemeinhin sagt, «Ausdruck ihrer Zeit», Selbstdarstellung bestimmter Kulturen ... Der Vorgang der formalen Gestaltung (= Kunst) wird immer im Mittelpunkt der Kunstwissenschaft bleiben. Doch muss man sich bewusst machen, dass Begriffe wie «Kunstwerk» und «Stil» für die umfassende Analyse des damit bezeichneten Gegenstandes bei weitem nicht genügen und für sein tieferes Verständnis zuweilen sogar ein Hindernis bedeuten» – stellt Adolf Reinle, Professor für Kunstgeschichte des Mittelalters an der Universität Zürich, zu seinem Werk «Zeichensprache der Architektur» einleitend fest. In dieses tiefere Verständnis lotet nun der Zeichencharakter der Architektur als bisher noch weniger gebräuchliche Dimension einer ganzheitlichen Kunstbetrachtung (einzelne Epochen und Motive fanden schon früher ihre zeichenbezogene Würdigung).

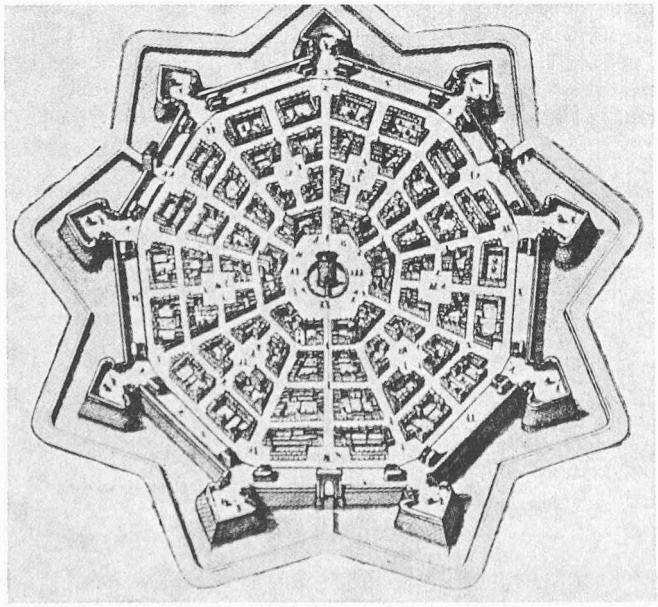
Der Leser ist dankbar, wenn der Autor in seiner Einführung Aspekte zum Thema anführt, was alles Zeichen bedeuten kann[2)]: «Es beginnt schon mit der Wahl des Bauplatzes (Rathaus am Markt, Heiligtum auf einem Berg), der geographischen Ausrichtung des Gebäudes (Ostung und Westung von Tempeln und Kirchen) und der Gruppierung der Bauten (Stadt, Kloster, Schloss, Platz, Ehrenhof). Symbolische geometrische Grundformen und Zahlen können die Gestalt entscheidend jenseits ästhetischer Überlegungen bestimmen (kreuzförmige Basilika, achteckiges Baptisterium, quergestreckte Herrscherresidenz, sinnbildliche Säulenzahlen wie zwei, sieben oder zwölf).» Bauliche Formtypen mögen z. B. im Sakralbau ein geheiligtes Vorbild als Prototyp in freier Imitation nachahmen, alte Bauten oder Bauteile finden sich (bewusst) in späteren Bauten integriert. Auch Stilmotive fremder Kulturen werden übernommen (der «gotische» Spitzbogen zuerst in der burgundischen Romanik aus der islamischen Architektur). Auch ist eine stilistische Grundhaltung vom Bauherrn oft als Manifestation der Modernität oder der Zuneigung zu einer bestimmten fremden Kultur gemeint. In den Architekturformen kommen denn auch eher Fortschrittlichkeit, Konservatismus, Volkstümlichkeit, Urtümlichkeit, Reichtum oder Askese mit den stilistischen Mitteln der Zeit zum Ausdruck, denn «Stil» will nicht zuallererst demonstriert werden. Bauteile können schliesslich signethaft sprechende Elemente sein (Kirchenportal als Tor des Himmlischen Jerusalem, Kuppel als Ab-

[1)] **Zeichensprache der Architektur.** Symbol, Darstellung und Brauch in der Baukunst des Mittelalters und der Neuzeit. Von *Adolf Reinle*. 344 S. Text, 440 Bilder, Literatur- und Quellenhinweise, Register der besprochenen Objekte. Gebunden in Leinen, Format 26×26 cm. Verlag für Architektur Artemis, Zürich und München, 1976. Preis 96 Fr.

[2)] *Inhalt:* Plätze und Strassen, Brücken, Grossbauten in formaldarstellerischer Wechselwirkung, Wallfahrtsarchitektur, Zentralraum und Kuppelbau, Türme, Die Fassade, Das Portal, Die Treppe, Der erhöhte Ehrenplatz, Der Baldachin.

Rechts: Tuchhallen in Brügge. Älterer Teil von Hallen und Turm vor 1280, achteckige Erhöhung um 1482

Unten: Palmanova bei Udine, gegründet im Jahre 1593. Stich bei Braun und Hogenberg, Civitates Orbis Terrarum



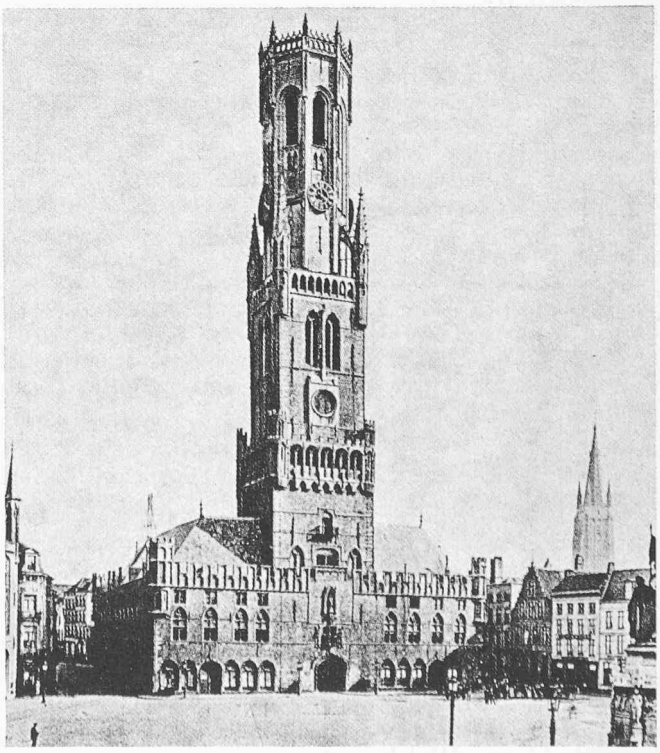


bild des Himmelsgewölbes). Als klassische Beispiele dafür, dass Funktionalität und symbolische Selbstdarstellung oft nahe beisammenliegen, erwähnt der Verfasser verschiedene Arten von Doppelheiligtümern. So etwa die Zweiteiligkeit als Ausdruck kultischer oder organisatorisch-rechtlicher Dualismen wie Konvent- und Wallfahrtskirche.

Auch die dimensionale und qualitative Übersteigerung eines Baumotivs (besonders am Turmbau) oder Bauten als artistisches Kunststück, z. B. der Weiterbau des Schiefen Turms zu Pisa, sind zeichenhaft sprechend, ebenso wie Ausdruckswille in der Wahl von Materialien und Farben sowie die Art der Bearbeitung. Man denke an das grosse Kapitel der «Naturfelsen» und Rustika bis in die heutige Zeit. Was hier nur andeutungsweise nachskizziert ist, findet in den elf vermerkten Hauptkapiteln, in einem umfänglichen Literatur- und Quellenverzeichnis und im Objektregister sein eingehendes Entsprechen.

Entstehung und Ausbreitung architektonischer Zeichen ist ein Fragenkomplex für sich. Reinle beschränkt sich auf den abendländischen Kulturkreis. Dies der Übersichtlichkeit halber unter Verzicht auf manche baulichen Gattungen, deren zeichenbezogene Deutung gleichfalls ergiebig wäre. So die Villa, das Hotel, der Bahnhof, Ausstellungsbauten, selbst Fahrzeuge und Schiffe als bewegliche Architektur. Aber es liessen sich – sagt Reinle – wohl mit Leichtigkeit in sämtlichen Kulturen des Erdballes verwandte und verblüffend gleichartige Erscheinungen aufzeigen. Darin würde sich bestätigen, dass die Veranlagung und das Bedürfnis für solche Ausdrucksweise – wie für die künstlerisch-darstellerische Äusserung überhaupt – allgemein menschlich ist.

So weit und tief sich der Rahmen einer zeichenhaften und brauchtümlichen Architekturinterpretation auch erstreckt, so möchte Adolf Reinle in seinem Buch kein Lehrgebäude, keine systematische Doktrin entwickeln. Wohl aber wird seine hier eröffnete unübliche Kunstbetrachtung den Leser – vom Kunstfreund bis zum Planer – zu eigenem analytischem Verstehen anregen und ihn damit zu einem reichen, ja faszinierenden Erlebnis führen. *Gaudenz Risch*

Wettbewerbe

Alters- und Pflegeheim in Ilanz (SBZ 1977, H. 1/2, S. 11). In diesem Wettbewerb wurden 23 Entwürfe beurteilt. Ergebnis:

1. Preis (11 000 Fr.)	Luregn Cathomen und Johannes Häusler, Chur
2. Preis (10 000 Fr.)	Jakob Montalta, Zürich
3. Preis (6500 Fr.)	André Sax, Meierhof/Obersaxen
4. Preis (5500 Fr.)	Obrist und Partner, St. Moritz
5. Preis (5000 Fr.)	Schimun Denoth, Scuol
6. Preis (4000 Fr.)	Alfred Theus, Chur

Das vorerst mit dem 6. Preis bedachte Projekt musste nach der Couvertöffnung ausgeschlossen und aus der Ausstellung entfernt werden. Die Verfasser waren nicht teilnahmeberechtigt. Der 6. Preis wurde daraufhin dem oben erwähnten Teilnehmer zugesprochen. Das Preisgericht empfiehlt, die Verfasser der beiden erstrangierten Projekte mit der Überarbeitung ihrer Entwürfe zu beauftragen. Fachpreisrichter waren Richard Brosi, Chur, Walter Hertig, Zürich, Erich Bandi, Kantonsbaumeister, Chur. Die Ausstellung ist geschlossen.

Blindenheim in Zürich (SBZ 1977, H. 11, S. 162). Der Verein «Frauen-Blindenheim Dankesberg» in Zürich sowie die Genossenschaft «Blinden-Leuchtturm» in Zürich haben im vergangenen Winter einen Wettbewerb durchgeführt für ein neues Blinden-Wohnheim an der Bergheimstrasse 22 in Zürich. Der Wettbewerb wurde am 4. März 1977 abgeschlossen, wobei das Preisgericht empfahl, drei Architekten zur Überarbeitung ihrer prämierten Projekte einzuladen.

Die Expertenkommission, der die Preisrichter des Wettbewerbes angehörten, hat diese überarbeiteten Projekte begutachtet und beschlossen, der Bauherrschaft das bereits im Wettbewerb mit dem 1. Preis ausgezeichnete Projekt von Manuel Pauli (Mitarbeiter H. D. Nieländer) zur Weiterbearbeitung und Ausführung zu empfehlen.

Nekrologe

† **Emil Staudacher,** Dr. sc. techn., dipl. Ing. ETH, ist am 16. September im Alter von 79 Jahren gestorben. Der Verstorbene war ein aussergewöhnlich schöpferischer und vielseitiger Ingenieur, der in seinem langen Leben eine Vielzahl von schwierigen und grossen Bauaufgaben hervorragend gelöst hat.

Nach seiner Diplomierung an der ETH hat er sich vorerst sehr sorgfältig auf seine zukünftige Beratertätigkeit vorbereitet. So war er zuerst während Jahren Assistent bei Prof. *E. Meyer-Peter* an der damaligen Versuchsanstalt für Wasserbau. Dann wurde er von Prof. *M. Ros* als *Vorsteher der Abteilung Holz* an die EMPA berufen. Der Ausbau dieser Abteilung zu ihrer heutigen Bedeutung ist hauptsächlich seiner wegweisenden Arbeit zu verdanken.

Im Jahr 1942 entschloss sich der Verstorbene, in Zürich ein eigenes Ingenieurbüro zu gründen. Mitten im Krieg war dies ein erhebliches Risiko, aber als *Spezialist für Holzbauten* hat er beim damaligen Mangel an Stahl und Zement sofort eine intensive und fruchtbare Betätigung als beratender Ingenieur gefunden. Eine grosse Zahl kühner und qualitativ hochstehender Holzkonstruktionen zeugt noch heute von dieser ersten Phase seiner Tätigkeit.

Nach dem Krieg, als allmählich auch wieder Eisenbetonbauten in grösserer Zahl erstellt werden konnten, erweiterte sich seine Tätigkeit, wobei ihm insbesondere seine Kenntnisse im *Wasserbau* sehr zustatten kamen. Als Projektverfasser, insbesondere aber als Prüfungsingenieur, bearbeitete er fast alle *Flusskraftwerke* am Rhein von Schaffhausen bis Birsfelden, aber auch an der Aare und an der Limmat. Daneben florierte sein Büro derart, dass er im Jahr 1963 seine Einzelfirma erweiterte zum damaligen Ingenieurbüro Dr. E. Staudacher und R. Siegenthaler. Im Jahr 1969, als sich Emil Staudacher auf seinen wohlverdienten Ruhestand vorbereitete, wurde die Firma umgewandelt in die heutige Dr. Staudacher und Siegenthaler AG.

Seit Anfang 1971 hat sich Emil Staudacher nicht mehr aktiv mit den Geschäften befasst. Um so mehr freute es ihn, wenn er feststellen durfte, dass seine Firma auch weiterhin gedieh, und es gibt wohl kaum eine grössere Arbeit, die er sich nicht persönlich angeschaut hätte. So erinnern sich viele seiner Mitarbeiter an den grossgewachsenen, hageren Verstorbenen mit seiner lebhaften Art zu diskutieren. Obschon er schon seit Jahren mit einem hartnäckigen Herzleiden zu kämpfen hatte, war es ihm bis zu seinem Tode vergönnt, aktiv am täglichen Geschehen teilzunehmen. Doch nun hat ein langes und ausserordentlich erfolgreiches Wirken mit dem Hinschied ein Ende gefunden. Bleiben werden uns die unvergesslichen Erinnerungen an einen wertvollen Menschen und seine ungezählten grossen und kleinen Bauwerke als äusserliche Zeugen seines schöpferischen Geistes.

Rolf Siegenthaler

Herausgegeben von der Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Nachdruck von Bild und Text nur mit Zustimmung der Redaktion und nur mit genauer Quellenangabe gestattet

Redaktion: K. Meyer, B. Odermatt; 8021 Zürich-Giesshübel, Staffelstrasse 12, Telephon 01 / 201 55 36, Postcheck 80-6110

Briefpostadresse: Schweizerische Bauzeitung, Postfach 630, 8021 Zürich

Anzeigenverwaltung: IVA AG für internationale Werbung, 8035 Zürich, Beckenhofstrasse 16, Telephon 01 / 26 97 40, Postcheck 80-32735